

So musste sich Margarete zwangsläufig geschlagen geben, und alle drei machten sich flugs darauf auf den Weg, das Haus des vermeintlich toten Versicherungskaufmanns und seiner offenbar spurlos verschwundenen Ehefrau unverrichteter Dinge wieder zu verlassen.

63

Jetzt, da nur noch sein Kopf aus dem nebligen Sumpf herausragte, wurde Rudolf Trauner in voller Tragweite bewusst, dass dies sein Ende war. Die Schmerzen waren weit mehr als unerträglich. Es fühlte sich wahrhaftig so an, als ob sein Leib in einen glühenden Lavastrom eingetaucht wäre. Noch wesentlich schlimmer allerdings waren die seelischen Qualen.

»Warum, Barbara?«, fragte er mit fassungslosem, geradezu verklärt wirkendem Gesichtsausdruck. »Warum tust du mir das an? Habe ich nicht alles für dich getan? Sag mir, habe ich nicht sogar für dich gelogen und damals alles versucht, um dich zu retten und die Sache mit dem Mädchen in Ordnung zu bringen? Hab ich dir nicht sogar geholfen, den Klein aus dem Weg zu räumen? Habe ich nicht mein Leben für dich gegeben?«

Dies waren seine letzten Worte. Und sie klangen weder böse noch verächtlich, sondern nur bitter und zugleich ein wenig weinerlich. Dann, binnen eines einzigen Augenblicks, war Rudolf Trauner einfach weg, sein Kopf und seine Arme versunken in dem nebligen Schwarz.

Barbara blickte ihm mit versteinerner Miene nach. Sie fühlte keinerlei Regung im Herzen. Nur Schadenfreude. Später, wieder zuhause angekommen, sollte sich das indes sehr schnell ändern. Da würde alles völlig anders sein. Sie würde weinen und sich in hysterischen Schreikrämpfen verlieren, sie würde Teile ihres wertvollsten Geschirrs zertrümmern und alles, was sie soeben

gesagt und getan hatte, zutiefst bereuen. Ja, mit tiefster Inbrunst würde sie sich wünschen, ihrem Mann verziehen und geholfen zu haben und würde zu guter Letzt mit tränenerstickter Stimme Gott, den Allmächtigen, anflehen, die Zeit zurückdrehen zu können. Oh ja, all das würde sie tun, sobald sie wieder zuhause angekommen und daraufhin zur Besinnung gekommen wäre. Dies aber konnte sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnen. Gegenwärtig war sie von derartigen Gefühlsregungen weit weit entfernt.

»Ja, mein Schatz«, erwiderte sie daher ohne jeglichen Ausdruck von Mitgefühl in der Stimme. »All diese Dinge hast du unbestreitbar für mich getan. Das ist richtig. Du hast für mich gelogen und hast für mich sogar diesen verfluchten Klein umgebracht. Doch ebenso hast du auch große Fehler begangen und hast mich mit dieser verdammten Hure betrogen. Und bestimmt nicht nur mit ihr. Selbst das hätte ich dir aber vielleicht irgendwann verziehen. Die vielen hässlichen Gemeinheiten jedoch, die du mir eben an den Kopf geworfen hast – das nie!«

Dies war Barbara Trauners simple Antwort auf die letzten Fragen ihres Mannes, und sie sprach die Worte genau in die Richtung, wo dieser vor wenigen Sekunden versunken war, gerade so, als ob er sie noch immer hören könnte. Danach drehte sich Barbara um, blickte noch einmal zu Andrea hoch und rief: »Und du da oben, dir rate ich: Hüte deine Zunge! Wenn du nur ein Wort von dem, was hier abgelaufen ist, weitererzählt, bring ich dich um! Das kannst du mir glauben! Außerdem werde ich allen sagen, dass *du* es warst, die meinen Mann in diesen Sumpf hineingestoßen hat. Ich werde den Leuten erzählen, dass du ihn zuerst wochenlang ausgenutzt hast und ihn dann, als du seiner überdrüssig wurdest, kurzerhand dort hineingeschubst hast. Ja, genau das werde ich allen sagen. Hast du mich verstanden? Überleg dir also gut, ob du dein dreckiges Schandmaul aufmachst oder nicht. Und vergiss dabei auch nicht, wem die Leute hier eher glauben werden!«

Nach dieser Warnung machte Barbara auf dem Absatz kehrt und stürzte davon. Sie sah nicht mehr, wie Andrea sogleich in

Tränen ausbrach. Schnellen Schrittes verschwand sie, ohne sich auch nur einmal umzudrehen, hinein in die Brunnenstraße. Sicherlich würde sie jetzt sofort zu sich nach Hause eilen, dachte Andrea. Jedenfalls war Barbara Trauner bereits außer Sichtweite, als gegenüber auf dem Marktplatz Margarete Steinbach und Herbert Wachter unverhofft wieder aus dem Hause des Ehepaares Reblitz gehastet kamen. Andrea stand während all dem immer noch wie gelähmt am Fenster. Es kam ihr so vor, als ob sie in einem Albtraum gefangen wäre, einem Albtraum, aus dem es kein Entkommen mehr gab. Noch eine ganze Weile blieb sie so am Fenster stehen und beobachtete auf diese Weise eher beiläufig als beabsichtigt, wie Frau Steinbach und der behäbige Metzgermeister zurück zu der Leiter gingen und wie Ute Wachter im Anschluss daran wieder aus dem Fenster der Reblitz' geklettert kam und über die Leiter nach unten stieg. Des Weiteren beobachtete Andrea, wie die drei Akteure danach die Leiter zurück zum Rande des schwarzen Nebelteppichs trugen und sie in etwa genau an die Position schoben, von wo sie sie zuvor weggenommen hatten. All das, so befremdlich es auch schien, interessierte Andrea jedoch nicht im Geringsten. Sie dachte die ganze Zeit über nur noch an eines: Sie wollte jetzt unbedingt sofort zu ihrer Freundin Madeleine laufen, um dieser – ungeachtet Barbara Trauners eindringlicher Warnung und Androhungen – alles, was sich soeben ereignet hatte, ausführlich zu berichten.

64

Annette beschlich allmählich das Gefühl, als ob jenes Kind, in welchem sie die vor sieben Jahren verstorbene Michaela Schlosshuber wiederzuerkennen glaubte, nur ein seltsames Spiel mit ihr trieb. Jedenfalls hatte das geisterhafte Wesen sie mittlerweile fast durchs halbe Dorf gehetzt. Dazu war das Mädchen immer wie-